



Zusammenfassung unseres Treffens vom 16.03.2025

Thema: ‚Das Böse‘

Teilnehmer:innen: Aliko Bürger, Stefan Mebs, Renate Teucher, Hans-Joachim Kiderlen, Josua Faller, Patrick Plehn, Alexander von Falkenhausen, Auris Lipinski, Klaus Bigge, Wolfgang Sohst

‚Das Böse‘ ist die Bezeichnung für ein **soziales Phänomen**, das sich als die Bewertung des Verhaltens einzelner Personen oder einer Mehrheit von ihnen zeigt. Eine solche Bewertung erfolgt meistens durch andere Personen, manchmal aber auch als Selbstbewertung in Form von Schuldgefühlen. Das Böse ist begrifflich somit nicht identisch mit lediglich schlechten, unangenehmen, schädlichen, unnützen oder falschen Ereignissen. Es ergibt sich auch nicht zufällig, sondern bedarf üblicherweise einer als schlecht empfundenen **Absicht**. Komplementär ist auch das *Gefühl* des entsprechenden Ereignisses als böse in der urteilenden Instanz wesentlich.

Die soziale Natur des Bösen als emotional starke Verhaltensbewertung wird klarer im Vergleich zu ihrem Gegenteil, dem Guten. Auch dieses ist jedoch nur dann das Gegenteil des Bösen, wenn es nicht irgendein Gutes, sondern das in spezifisch absichtsvoller Weise realisierte, moralische Gute ist. Was aber kennzeichnet solcherart qualifizierte Absichten? Ein guter Arzt oder Handwerker ist nicht das Gegenteil eines bösen. Neben dem instrumentellen Nutzen der guten oder bösen Tat muss sie auch durch einen besonderen sozialen Nutzen oder Schaden gekennzeichnet sein. Der schlechte Arzt oder Handwerker wird zum bösen, wenn er über die schlechte Leistung hinaus den Schaden an der anderen Person *will*, d.h. absichtlich herbeiführt, selbst wenn die böse Absicht keinen Erfolg hat. Im modernen Strafrecht ist diese Qualifikation des Bösen als die Strafbarkeit schon des Versuchs einer strafbaren Handlung codiert.

Neben der *subjektiven* Absicht muss das Böse folglich auch *objektiv* **gemeinschaftschädlich** sein. Gute und böse Handlungen offenbaren damit eine allgemein inakzeptable Einstellung der handelnden Akteur:innen zu ihrer Gemeinschaft. Der allgemeine Charakter der handelnden Person ‚zeigt‘ sich lediglich in der konkreten Tat, in der sich das Böse offenbart. Das Böse ist folglich, genauso wie das ihm umgekehrt entsprechende Gute, ein durch und durch soziales Phänomen menschlicher Gemeinschaften, das es in keiner tierischen Gemeinschaft gibt. Begrifflich drückt es das Verhältnis Einzelner zum sozialen Ganzen aus.

Urteile über eine Person als gut oder böse neigen in mehrerer Hinsicht zur **Verabsolutierung**, d.h. zur Herauslösung des Bösen aus seinem jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhang, wenn:

1. die betreffende *Handlung* in jeglicher Hinsicht zur absolut guten oder bösen erklärt wird, und in noch gesteigerter Form

2. sogar die *ganze Person* wesensmäßig zur guten oder bösen erklärt wird, weil die böse Handlung *pars pro toto* als Zeichen auf die ganze Person verallgemeinert wird.

In Ergänzung einer solchen sachlichen Verabsolutierung wird der Ausdruck ‚das Böse‘ (in deutlich geringerem Umfang auch ‚das Gute‘) auch als **Mythos** oft überhöht, indem es als eigene Person, z.B. als Teufel, oder sogar als ganze Sphäre, z.B. dem ‚Reich des Bösen‘, verselbständigt wird. Die Akteur:innen des Bösen werden dadurch dämonisiert, d.h. von entsprechenden selbstständigen Geistern zur Realisierung ihres bösen Willens missbraucht. Viele Kulturen entwickelten als Folge solcher Vorstellungen auch **Reinigungsrituale** zur Befreiung entsprechend ‚besessener‘ Personen.

Die Ablösung des Bösen von den konkret handelnden Personen maskiert die Tatsache, dass es sich dabei um **Zuschreibungen** seitens der urteilenden Personen handelt: Wenn es der Teufel, ein böser Geist oder ‚das Böse an sich‘ ist, die handeln, dann erübrigt sich die Rechtfertigung eines solchen Urteils, indem es naturalisiert und damit objektiviert wird.

Eine solche Objektivierung und **Naturalisierung** bildet die Grundlage zahlreicher weiterer Werturteile, die auf einer entsprechenden Basisempfindung aufbauen. So sind Verhaltensbewertungen wie ‚kriminell‘, ‚abstoßend‘, ‚unmenschlich‘, ‚grauenhafte‘ usw. Derivate eines grundsätzlich, d.h. objektiv und tendenziell absolut als böse qualifizierten Verhaltens, während umgekehrte Bewertungen als ‚vorbildlich‘, ‚erlösend‘, ‚liebvoll‘, ‚heilsam‘ usw. gemeinhin als Ableitungen des entsprechend Guten gelten.

Seit dem Anbruch der europäischen Moderne, ausgehend von der **religiösen Ernüchterung** im Zuge der Aufklärung, erfuhr das Verständnis des Bösen jedoch eine neue, nunmehr relativierende Aufmerksamkeit. Mit der fortschreitenden Aufgabe eines absoluten Geltungsanspruchs moralischer Urteile – niemand brachte dies drastischer in die Öffentlichkeit als der französische Skandalautor **Marquis de Sade** mit seinen Schilderungen aggressiver sexueller Ausschweifungen – und dem gleichzeitigen Aufstieg eines objektiven Wissenschaftsbegriffs vervielfältigten sich die Perspektiven auf das Böse. Unterschiedliche Aspekte dieses Phänomens wurden nunmehr aus

- religiöser
- anthropologischer
- psychologischer
- soziologischer und
- nur noch ergänzend auch aus philosophischer

Sicht beleuchtet. Die philosophische Perspektive hat seitdem nur noch die interdisziplinäre Aufgabe einer Zusammenschau der übrigen Perspektiven. Sie kann heute keinen eigenen, absoluten Geltungsanspruch in diesen Dingen mehr erheben.

In der traditionellen Moralphilosophie war ohnehin immer nur das Gute ein lohnendes Thema, das Böse dagegen lediglich ein schlechter Rest, Abfall, wertlose Negation des Guten. Schon bei Platon und seitdem formierend für die gesamte westliche Kultur figuriert das Gute deshalb prominent neben dem Wahren und Schönen. Diesen Maximen stehen infolge der besagten, ganz allgemeinen und absoluten Wertdifferenz keine eindeutigen Gegenteile gegenüber, sondern nur mehrfache und uneindeutige:

Das Gute	./...	Das Böse / Schlechte / Falsche
Das Wahre	./...	Das Falsche / Unaufrichtige
Das Schöne	./...	Das Hässliche / Falsche

Abgesehen von diesen logisch uneindeutigen Dichotomien hat das Böse sehr distinkte und mit Abstand die stärksten sozialen Folgen. Sie reichen von sozialer Ausgrenzung und Ächtung bis hin zur strafrechtlichen Verfolgung. Das Schlechte ist dagegen genauso wie das Falsche häufig moralisch indifferent, weil nur ein instrumentelles Werturteil. Die Unaufrichtigkeit wiederum gilt zwar als Charakterfehler und ist unter Umständen beziehungsschädigend, hat darüber hinaus aber nur selten formale Konsequenzen. Das Hässliche schließlich wird meist nur als subjektives Urteil aufgefasst und damit sozial wenig relevant.

In der Moralphilosophie **Kants** dominiert noch die sozial schlechte Absicht als zentrales Merkmal des Bösen. **Nietzsche** wandte sich in seiner Kritik der christlichen Moral anschließend gegen die dortige Verdammung des Bösen. Er beschuldigte das Christentum, das Böse als wirksames Mittel der seinerzeit gesellschaftlich Schwachen zur Bekämpfung der damals Herrschenden erfunden zu haben, mithin die Instrumentalisierung des Bösen zu moralfremden, nämlich politischen Zwecken. Die moralische Begründung des Bösen kann aber auch als weitgehend anonyme, d.h. als strukturimmanente Herrschaftsdynamik aufgefasst werden. Michel **Foucault** hat in seinem gesamten Werk (speziell in seinem Buch *Überwachen und Strafen*) sowohl die anonyme Verkörperung von Herrschaftsstrukturen als auch die Entwicklung der staatlichen Reaktion auf ‚böses‘ Verhalten in der frühen Moderne beschrieben.

Anthropologisch und soziologisch wird das Böse wiederum häufig als Ordnungskriterium zur Erfüllung des dominanten Wunsches aller in sozialer Gemeinschaft lebender Menschen verstanden, ‚gut‘ zu sein, d.h. von der Gemeinschaft, in der sie leben, anerkannt zu werden. Aus dieser Sicht ist das Böse in der kollektiven Vorstellung notwendig, um die **Grenzen des Guten** und damit die Möglichkeit seiner Erfüllung aufrecht zu erhalten.

Damit geht jedoch das Risiko einher, dass Personen, die sich ‚gut‘ verhalten, in Wirklichkeit nur unkritisch, weil konventionell angepasst und nicht wirklich moralisch gut sind. In diesem Sinne sprach Hannah **Ahrend** von der „Banalität des Bösen“ im Zusammenhang ihrer Beobachtung des Prozesses gegen den Nazi-Verbrecher Adolf Eichmann. Eine solche Auffassung des Bösen negiert dessen notwendige emotionale Intensität und steht deshalb in scharfem Widerspruch zu allen religiösen Auffassungen solchen Verhaltens.

Besonders im Blick auf religiöse Überzeugungen stellte sich wiederum die **ontologische Frage**, ob es das Böse an sich geben gibt. Die lediglich grammatische Nominalisierung von Adjektiven hat mit bestimmten metaphysischen und moralischen Überzeugungen nichts zu tun. Dies gilt für ‚die Röte‘ und ‚die Schönheit‘ genauso wie für ‚das Böse‘ und ‚das Gute‘. Sie erzeugt allerdings nur begriffliche Gegenstände, keine außersprachlichen, insbesondere keine physischen. Der ontologische Status von ‚das Böse‘ kann also bestenfalls der eines abstrakten (symbolischen bzw. begrifflichen) Gegenstandes sein.

Aus soziologischer Sicht stellt sich wiederum die Frage, ob es bestimmte Merkmale böser Phänomene gibt, die allen gemeinsam sind. Sicherlich gibt es in allen menschlichen Gemeinschaften höchst unerwünschte Verhaltensweisen. Das Böse wird aber bereits in den großen Kulturen sehr unterschiedlich aufgefasst. In nicht wenigen alten bzw. kleinen Gesellschaften, insbesondere in

vielen Naturvölkern, ist es überhaupt nicht als eigenes Phänomen oder als spezifische Eigenschaft menschlichen Handelns bekannt. Insbesondere ist das Merkmal *vorsätzlich* destruktiven Verhaltens nicht universell als böse markiert. Nicht einmal der **Wille zum Regelbruch** gilt universell als böse. So sind beispielsweise alle Ordnungswidrigkeiten in den meisten Ländern der Welt nicht Grund zu einem moralischen Vorwurf, sondern lösen lediglich eine Verwaltungsstrafe aus.

Auch medizinisch, soziologisch und psychologisch ist der Begriff des Bösen heute problematisch, weil es mannigfaltige Ursachen ‚bösen‘ Verhaltens gibt, die nachweislich eine Folge unglücklicher biografischer, unter Umständen sogar genetischer Umstände sind und deshalb nicht einfach dem jeweiligen Individuum als schuldhaftes Verhalten zugeschrieben werden können.

Liegt ein Dissens über die moralische Qualität einer Handlung vor, beispielsweise weil die emotionale Komponente des Urteils darüber nicht verallgemeinerbar ist, so wird die vorgenommene Bewertung begründungsbedürftig. Kann eine solche Begründung nicht geliefert werden, wird das Urteil als bloß subjektiv qualifiziert. Es ist damit sozial zwar nicht irrelevant, hat aber einen deutlich geringeren Geltungsanspruch, eben weil es kein moralisch *allgemeines* ist. Zur Begründung der Allgemeinheit müssen sich solche Urteile auf breit anerkannte **Sitten oder Regeln** stützen können. Gelingt dies, treffen subjektive und objektive Momente aufeinander, die sich im schlussendlichen Urteil über die fragliche Handlung gegenseitig stützen und ergänzen.

Anthropologisch ist das Böse ein relativ junges Phänomen. Die **Idee des Bösen** oder Guten ist auch nicht nur in ihrer konkreten, sozialen Gestalt kulturell relativ. Sie entwickelte sich anthropologisch offenbar erst im Zuge der Etablierung der Sesshaftigkeit großer Ethnien in und der dabei zunehmenden Differenzierung gesellschaftlicher Rollen und daraus folgender strukturierter, d.h. rollentypischer Verhaltenspflichten. Dies brachte die Notwendigkeit einer neuen und höheren Abstraktion sozialer Ordnung hervor und damit kollektive, *ideelle* Überzeugungen und rituelle Lebensformen. Die galten innerhalb der jeweiligen Gemeinschaft so selbstverständlich, dass ein abweichendes Verhalten nicht nur als falsch empfunden wurde, sondern als naturwidrig und im Falle eines entsprechenden Handlungswillens schließlich auch als absolut böse. Im Zuge dieser Entwicklung spielt die kollektive, existenzielle Definition einer **tief emotional verankerten**, absoluten Grenze eine zentrale Rolle. Sie bestimmte nunmehr nicht nur praktisch, sondern apriorisch, d.h. ideologisch ein Verhalten, das als absolut inakzeptabel galt.

In diesem Prozess übernahmen die Religionen die sehr wichtige Funktion der Rechtfertigung entsprechender Urteile mittels **metaphysischer Objektivierung** des Guten und des Bösen in Gestalt von Letztbegründungen. Dies führte unter anderem zur Vergötterung von Herrschern und religiösen Systemen und damit auch zur metaphysischen Verselbständigung des Bösen als absoluter Gegensatz zum Guten der herrschenden sozialen Ordnung.¹

Wie das Beispiel des antiken Athen zeigt, ist diese Entwicklung allerdings nicht zwingend. Die dortige, vorchristliche Antike entwickelte trotz einer sehr fortgeschrittenen gesellschaftlichen Differenzierung keinen metaphysischen Begriff des Bösen. Im vorsokratischen Griechenland war sozial inakzeptables Handeln, deutlich in den Schriften Homers, noch identisch mit sitten- und damit naturwidrigem Verhalten, d.h. nicht *moralisch* verselbständigt. Sokrates rationalisierte ein

¹ Einer der bekanntesten Vertreter dieser These ist der 2012 verstorbene, US-amerikanische Anthropologe und Sozialpsychologe Robert Bellah. Er prägte auch den Begriff der ‚civil religion‘, der diesen ganzen Phänomenbereich beschreibt.

solches Verhalten schließlich als **kognitives Unvermögen** bzw. Irrtum und befreite es damit von allen moralischen Konnotationen. Deswegen konnte Sokrates sogar sein eigenes Todesurteil ohne Vorwurf hinnehmen: Es war schlichter sozialer Fakt. Noch im späteren lateinischen Kulturraum gab es keinen Unterschied zwischen etwas Üblem oder Schlechten und dem Bösen.

In einem anderen, zeitgenössischen Erklärungsansatz versucht die US-amerikanische Philosophin Susan Neiman in Ihrem Buch *Das Böse denken. Eine andere Geschichte der Philosophie* wiederum, die gesamte Philosophiegeschichte als Folge der sozialpsychologischen **Dialektik von Gut und Böse** zu erklären. Das Böse ist aus ihrer Sicht attraktiver und verführerischer als das Gute, obwohl oder vielleicht auch gerade weil es mit höheren Risiken verbunden ist.

Speziell das Christentum hatte im Übrigen mit einem verselbständigten Bösen schon seit dem Hochmittelalter das Problem, dass Gott darin als allmächtiger und allwissender Schöpfer der Welt figuriert. Das wirft das Problem der Theodizee auf, d.h. die Frage, wieso es böses Verhalten und das Böse in der Welt überhaupt geben kann. Gemeinhin lautet die christliche Rechtfertigung hierfür, dass nur auf diesem Wege die Handlungs- und Entscheidungsfreiheit des Menschen erklärbar sei. Diese **Freiheit** lässt sich allerdings deutlich plausibler auch ganz anders erklären, z.B. als sozial notwendige Fiktion zur Aufrechterhaltung sozialer Eigenverantwortlichkeit oder als neurologische Eigenschaft menschlicher Kognition. Die christliche Begründung der Möglichkeit des Bösen ist deshalb bis heute nicht widerspruchsfrei gelöst. Ebenfalls unerklärt ist auch in allen übrigen Religionen, die mit dem Begriff des Bösen arbeiten, wieso ausschließlich ‚die Anderen‘ böse Menschen sind, d.h. Personen, die nicht rechthgläubig sind.

Soziologisch erklärbar ist möglicherweise, warum das Gute vergleichsweise weniger Aufmerksamkeit als das Böse genießt. Zwar hat auch noch das moderne **Strafrecht** im Begriff der subjektiven Schuld immer noch einen moralischen Einschlag. Es gibt allerdings in keiner säkularen Sozialordnung der Welt ein Rechtsinstitut, dass mit ähnlicher Allgemeinheit und moralischer Intensität auch das moralisch Gute belohnt. Lediglich im religiösen Zusammenhang lebt die explizite Belohnung des Guten fort. Das **Christentum** und der **Islam** versprechen ein ewiges Leben im Himmel als Belohnung eines überwiegend sündenfreien Lebens, und auch der **Hinduismus** und der **Buddhismus** stellen unterschiedliche Arten der Erlösung in Aussicht, wenn das *Karma* einer Person es durch Befolgung des *Dharma* erlaubt. Das alte **Judentum** kultivierte dagegen einen ausgeprägten *kollektiven* Schuldbegriff. Es betonte damit stärker als die anderen großen Religionssysteme das Böse, definiert als Abkehr vom göttlichen Willen. Für das Individuum, beispielsweise Hiob, war die göttliche Autorität als Maßstab alles Guten und Bösen noch erratisch und unbegründet. Der Himmel galt im alten Israel lediglich als Aufenthaltsort Gottes und seiner Engel, zu dem kein Mensch Zugang bekam, wurde also nicht als Belohnungsversprechen kultiviert.

Im Laufe der Zeit verblasste im weltlichen Leben aller Kulturen der Welt, schon früh in den ostasiatischen Gesellschaften, die Attraktion der metaphysischen Belohnungen des Guten. Das mag daran liegen, dass die gesellschaftlichen Risiken bösen Verhaltens zunehmend als stärker empfunden wurden als die Chancen des guten Verhaltens. Das **Schutz- und Abwehrbedürfnis** gegenüber dem Bösen dominierte heute überall jenes nach Bestätigung des Guten.

Davon unabhängig wird in allen großen Gesellschaften und Kulturen die Maxime des guten Verhaltens auch zur **Maxime des Normalen** erhoben, obwohl statistisch gesehen das böse Verhal-

ten in seinem jeweiligen Umfange genauso als normal angesehen werden könnte. Weil es aber moralisch unerwünscht ist, soll es in diesem Sinne auch nicht normal sein.

Ein soziologisch wichtiger Einwand gegen die Verabsolutierung des Bösen bezieht sich ferner auf den **politischen Missbrauch** einer solchen Zuschreibung. So neigen autoritäre Systeme und Herrscher dazu, ihre Widersacher allein aus diesem Grunde als böse zu dämonisieren und damit eine irrationale, emotionale Grundlage zur Verfolgung jeglichen politischen Widerstands gegen ihr Regime zu schaffen. Diesen Einwand müssen sich auch religiös begründete Herrschaftsformen gefallen lassen, sobald ihr Vorwurf der Häresie und Ketzerei zur Grundlage politischer Verfolgung wird.

Ganz allgemein scheint eine menschliche soziale Ordnung, wie auch immer sie begründet wird, in großen Teilen *nicht* der Abgrenzung des Guten vom Bösen zu bedürfen. Wenn es beispielsweise um Friedensstiftung geht, ist das Ziel lediglich die permanente Versöhnung im Sinne einer Maxime des Guten, nicht eine Verfolgung des Bösen. (ws)